

schirre, Figuren und Gruppen in der von 1727 – 84 dauernden Produktionszeit eine weit über die Stadt hinausweisende Bedeutung besaßen. Nicht zuletzt leistete der Spessart mit den Erzeugnissen der Einsiedeler Glashütte zur gleichen Zeit einen ansehnlichen Beitrag auf einem Produktionsgebiet, dessen Stern längst erloschen schien.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als Aschaffenburg unter der milden Regierung Karls von Dalberg trotz der politischen Unsicherheit eine kurze Blütezeit erlebte, kündigte sich für die Stadt mit der Begründung der Buntpapierfabrik Alois Dessauers 1811, also recht früh, das „bürgerlich-technische“ Zeitalter an. Es ist versucht worden, diesen wichtigen Einschnitt in einem gesonderten Raum zum Bewußtsein zu bringen, wo neben den Exponaten zur Buntpapierfabrikation solche zur Entwicklung der neuen Verkehrsmittel stehen und die sich anbahnende Veränderung der überkommenen Verhältnisse verdeutlichen.

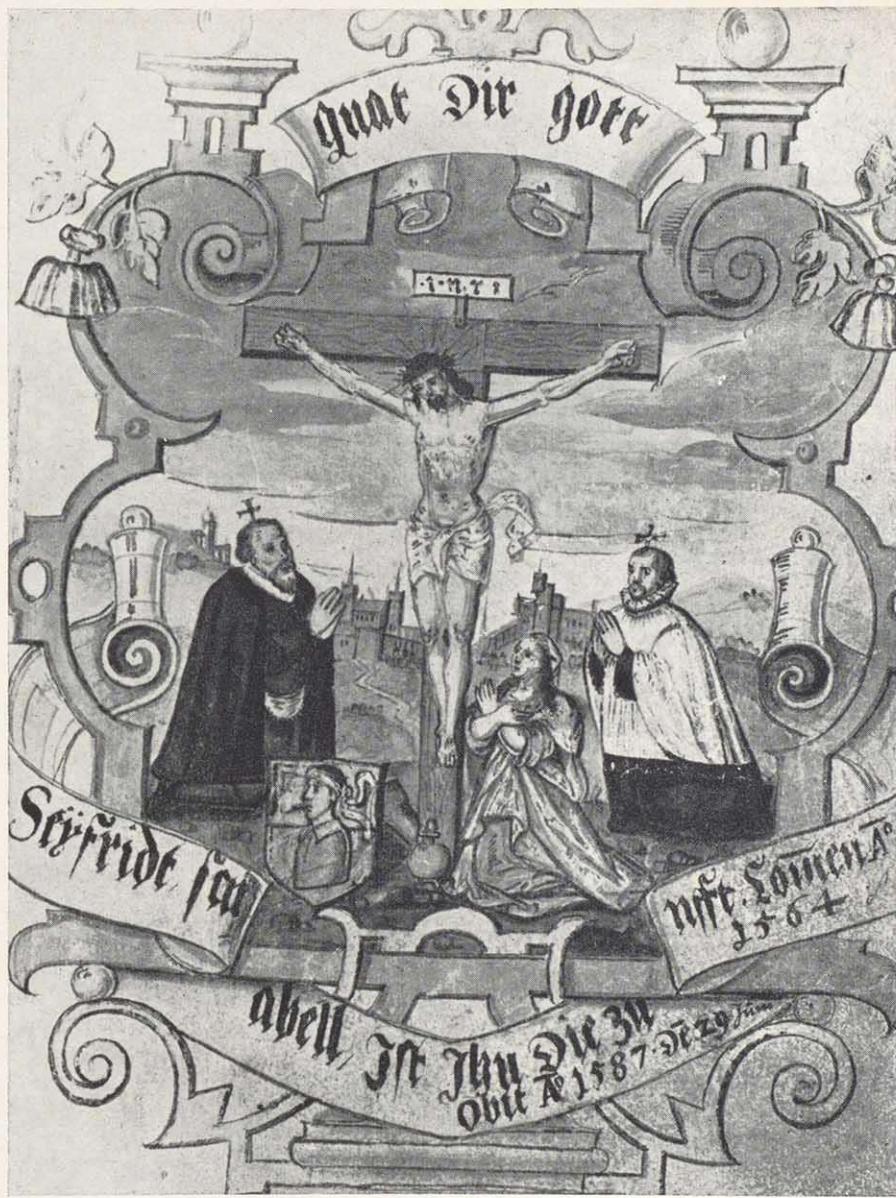
Was das vorige Jahrhundert am bayerischen Untermain im Bereich der Bildenden Kunst hervorbrachte, ist auf den Wänden und in den Vitrinen des Galeriegangs angedeutet. Der Schwerpunkt liegt eindeutig bei der Malerei. Da hebt sich aus der kleinen Malergruppe der ersten Jahrhunderthälfte deutlich die markante Gestalt des begabten Porträtisten Philipp Wirth heraus, der mehrfach mit wesentlichen Werken vertreten ist, dem dann aber freilich nichts Gleichwertiges folgte. Erst nach 1900 werden wieder Künstlerpersönlichkeiten greifbar – Marie von Fragstein, Adalbert Hock – die zur Moderne überleiten. Wie diese „Moderne“ in Wahrheit aussah, wird durch die vier großformatigen Handzeichnungen Ernst Ludwig Kirchners (1880 in Aschaffenburg geboren) deutlich, des großen „Brücke“-Meisters, dessen künstlerischer Weg freilich mit der Entwicklung der Malerei am Untermain nichts zu tun hatte. – Auf welche Weise eine neue Generation von Künstlern nach dem 2. Weltkrieg den Anschluß an die allgemeine Entwicklung fand, macht ein letzter Raum deutlich, dessen Einrichtung variabel ist und offen und dessen natürliche Ergänzung der im ersten Obergeschoß geplante Ausstellungstrakt sein wird, in dem Wechselausstellungen zeitgenössischer Kunst durchgeführt werden können.

In naher Zukunft soll nach Fertigstellung entsprechender Räumlichkeiten die Überführung der Staatlichen Graphischen Sammlung ins Schloß erfolgen, wo auch ein Benutzerraum bereitsteht. Damit hätte endlich auch das letzte der vor dem Krieg im Schloß vertretenen Kulturinstitute die Heimkehr in das angestammte Domizil erreicht.

Karfreitag in einem alten fränkischen Zunftbuch

Aschaffenburgs Bäckermeister hielten so ihr Zünftigwerden fest

Aus der Zeit der handwerklichen Zünfte sind nur wenige Zeugnisse auf unsere Tage überkommen. Um so größere Aufmerksamkeit verdienen diese, und mit zum Wertvollsten, was über die Jahrhunderte hinweggerettet werden konnte, gehört zweifelsohne das Zunftbuch der Aschaffenburger Bäcker. Einige Jahrhunderte hindurch wurde es geführt zur Erinnerung an die zünftig gewordenen Meister, auch zu deren Hinscheiden. Die Originalität besteht darin, daß sich die Meister entweder mit einem Bild aus der Welt des Berufs oder einer religiösen Darstellung verewigen ließen.



„1564 kam dieser Meister in die Zunft“ wie wir es in schöner Frakturschrift lesen können. Seyfridt Sarabell ließ sich auch in der Art eines Stifters unter dem Kreuz darstellen, anscheinend zusammen mit einem nahen Verwandten im Priesterkleid.
Foto: Eppig, Dortmund

Das trifft auch hier zu, für den Meister Seyfridt. Er kam 1564 in die Zunft und ist bereits 1587 verstorben. Oft waren die Meister ja betagt bis ihnen endlich der Zugang zur beruflichen Vereinigung gewährt wurde. Wir sehen in einer Darstellung mit Rollwerk, Element der Renaissance, den Meister in andächtiger Haltung vor

dem Bild des Gekreuzigten. Des weiteren finden wir einen geistlichen Herrn im weißen Chorrock, vielleicht einen nahen Verwandten des Meisters. Dieser trägt die damals übliche Tracht besonders auffällig der schwarze Mantel und der sog. „Mühlsteinkragen“. Handschriftlich ist über den Köpfen der beiden knienden Personen das Sterbkreuz eingesetzt.

Aschaffenburgs Bäckerzunftbuch dürfte ob seiner originellen, oft von hoher Kunisfertigkeit sprechenden Darstellungen ein einmaliges Dokument der Geschichte der Zünfte in dieser Stadt am bayerischen Untermain sein, die allerdings zu jener Zeit kurmainzisch war.

R. E.

Bernd Reinhard

Bemerkungen zu kunst- und rechtsgeschichtlich interessanten Rathäusern im ehemaligen Landkreis Haßfurt

Vorbemerkung: Dieser Bericht stellt eine sehr verkürzte Wiedergabe und Zusammenfassung einer im Dezember 1971 an der Pädagogischen Hochschule Bamberg im Seminar für Heimat- und Volkskunde erstellten Zulassungsarbeit mit dem Titel: „Die Rathäuser im Landkreis Haßfurt – Versuch einer Inventarisierung, baugeschichtlichen Würdigung und Erklärung ihrer Rechtsfunktionen und Rechtsmerkmale“ dar. Durch die Anregung und Mithilfe von Frau Prof. Dr. Elisabeth Roth entstand eine erstmalige Zusammenschau über jene Repräsentativbauten eines hochentwickelten Siedlungs- und Rechtswesens im ostfränkischen Grenzbezirk zwischen den Hochstiften Bamberg und Würzburg. Zugleich dürfte diese Inventarisierung wahrscheinlich die letzte in der Kette der Heimataufschung über den Landkreis Haßfurt in seiner bis zum 1. 7. 72 bestehenden Form gewesen sein, da er nun mit den Landkreisen Ebern und Hofheim zum „Haßbergkreis“ vereinigt wurde.

Eine besondere Bedeutung erlangt diese Bestandsaufnahme auch durch die gegenwärtige Gemeindereform. In den zu Unterzentren erhobenen Orten werden vielfach die Rathäuser renoviert und den Verwaltungsbedürfnissen angeglichen, während andere ehemalige Gemeindezentren in die Vergessenheit und Nichtbeachtung zu geraten drohen. Diese Häuser nicht dem Verfall nahekommen zu lassen – was leider schon einmal der Fall ist – sondern neue Verwendungsaufgaben dafür zu finden, vor allem aber den Sinn für die Historik und Bedeutung dieser Gebäude jeweils am konkreten Ort zu wecken, dürfte eine der wichtigsten Arbeiten der Zukunft werden – sollen sich auch noch spätere Generationen daran erfreuen.

Wenn sich auch die vielfältig differenzierten und individuellen Bauformen der Gemeinde- und Rathäuser im fränkischen Land, hier speziell der unterfränkische Raum betrachtet, in ihrer Bauzeit, dem Aufbau und der Ausformung durch Schmuckelemente unterscheiden, so zeigt sich in ihnen doch überall sinnfällig all die Kraft des Gemeinschaftswillens früherer Jahrhunderte zur Errichtung eines zentralen Mittel- und Sammelpunktes als Ausprägung der kommunalen Selbstverwaltung und des dörflichen Lebens in Freud und Leid. Während dieser in den kleineren und besonders ärmeren Gemeinden des Steigerwaldes und der Haßberge als „Gemeindhaus“ tituliert wurde – wobei sich oftmals Schmiede, Backofen, Obstpresse und Vorratsräume im Erdgeschoß sowie der Gemeinsaal darüber in kleineren Fachwerkanlagen zusammendrängten – so waren es in den reicheren Gemeinden, besonders im Maindreieck und natürlich in den fränkischen Städten verschiedener Größenordnungen die „Rathäuser“ die in dieser Forschungsarbeit vorweg zu betrachten waren, um dann wieder im lokalen Bereich die Erscheinungsformen damit zu vergleichen und auch zu werten. Vor allem aber kam es darauf an, nicht nur den äußeren Baukörper als ein besonders günstiges Beispiel des Profanbaues einer bestimmten Stil-